

Über das Dirigieren

Autor(en): **Hilber, J.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre**

Band (Jahr): **1 (1934)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-955063>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS ORCHESTER

Schweizerische Monatschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik

L'ORCHESTRE

Revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre

REDAKTION: J. B. Hilber, Musikdirektor, Luzern. A. Piguet du Fay, Prof. de musique, Zürich

Einfiadeln, März 1934

No. 3

1. Jahrgang

INHALT — SOMMAIRE

Über das Dirigieren von J. B. Hilber, Luzern — L'Orchestre par Alfred Piquet du Fay, Zürich. — Die Behandlung der Streichinstrumente — Die Orchestermusik und die Kritik von Robert Henried, Berlin
Notizen und Nachrichten — Konzert und Oper — Scherzando

Über das Dirigieren

von J. B. Hilber, Luzern

Es scheint notwendig, gewisse Grundfätze der musikalischen Ausführungspraxis, auch wenn sie den Erfahrungswert von Selbstverständlichkeiten längst haben, immer wieder einmal aufzustellen und zu beleuchten; denn die Beobachtung des Musikbetriebes besonders in Dilettantenkreisen zeigt zur Genüge, daß Mancher die Grundfätze vielleicht im Kopfe hat, aber bei deren Verwirklichung entweder von seelischen oder körperlichen Hemmnissen gestört wird, oder dem ermüdenden Gegendruck der technischen Unzulänglichkeit seiner Ausführenden erliegt; im erstern Falle fehlt es an der nie aussetzenden selbstkritischen Arbeit an der eigenen Person, im zweiten Falle an der nötigen Kraft. (oder der Ueberlegenheit) seinen Willen den Ausführenden gegenüber durchzusetzen. — In diesem Zusammenhang sei daher wieder einmal vom Dirigieren die Rede, und zwar speziell von der Leitung von Dilettantenorchestern; denn nirgends wie hier zeigt sich in verhängnisvoller Weise der weit verbreitete Glaube, zum Dirigieren von Dilettanten sei auch ein dilettantisches Pultgebahren ausreichend, während es im Gegenteil nie klar genug gesagt werden kann, daß der Leiter eines Liebhaberensembles bewußt oder unbewußt (d. h. auf angeborene oder erlernte Weise) nach fachlichen und künstlerischen Prinzipien vorzugehen hat. Dirigieren heißt Leiten; Leiten heißt: den zu gehenden Weg voraus erkannt haben und die Führenden sicher und ohne Abirrung auf demselben zum vorgenommenen Ziele führen. Diese Definition ist von überwältigender Selbstverständlichkeit, und doch bleiben ihre Voraussetzungen in so vielen Fällen unerfüllt. Bekannt ist das Wort Lizts: Wir sind Steuer männer und keine Ruder knechte! — Bekannt ist auch die alte Forderung an die Dirigenten: Man soll die Partitur

im Kopfe, nicht den Kopf in der Partitur haben. Diese beiden Sätze umreißen klar die erste und oberste Tätigkeit eines Dirigenten, daß er nämlich sich das aufzuführende Werk in vorbereitendem Studium völlig zu eigen mache, Inhalt und Form, Technik und Instrumentation; das setzt voraus, daß der Dirigent im Stande sei, die Details der Partitur richtig zu erkennen, gegen einander abzuwägen, das Wichtigste vom Unwichtigen zu unterscheiden, endlich die Vielgestalt der Stimmen umfassend zu übersehen und — das Wichtigste! — mit feinem innern Ohr das geschulte Klangbild als vollkommenes Hörbild erstehen zu lassen; diese „vorbereitende“ Voraussetzung muß beim einfachen wie beim komplizierten Werk unbedingt erfüllt werden, wie wäre sonst eine rationelle Probenarbeit möglich, wenn der Dirigent erst in der Probe auf Umwegen und Ueberraschungen das erführe, was er als Frucht häuslicher Vorbereitungsarbeit in die Probe mitbringen muß. Wir gehen noch über diese bloße Forderung geistiger Vorbereitungsarbeit hinaus und möchten allen Dirigenten raten, das Partiturstudium auch auf „manuelle und visuelle“ Präparation auszudehnen, wie ich das von vielen hervorragenden Orchesterleitern erfahren habe: man setzt sich zu Hause mit der Partitur an den Dirigierpult, verflammt „im Geiste“ das Orchester um sich, und zwar in der gewohnten Aufstellung, und dirigiert nun das Werk durch, indem man dem „imaginären“ Orchester alle Einfätze etc. gibt, bis zur vollständigen Beherrschung der Partitur und aller dirigiertechnischen Einzelheiten; man wird erstaunt sein über den Nutzen dieser stillen, störungsfreien „Klaufurarbeit“, die sich zudem als eine treffliche Schule geistiger Konzentration erwiesen hat; noch eine Anregung in der gleichen Richtung: Wem die

Mulen nicht ein ausgesprochenes natürliches Dirigiergeschick in die Wiege gelegt haben — und mit dieser Gabe gehen diese Damen verhältnismäßig sparfam um! — der mache täglich feine Dirigierübungen im stillen Stübchen vor dem — Spiegel; Taktarten, Einfätze, Crescendi, Abdämpfungen, Fermaten, alles, was irgend zur Sache gehört, wird hier ausprobiert und dem unbeflecklichen Glase zur Begutachtung vordemonstriert; natürlich wissen wir sehr gut, daß das eigentliche Geschick, der „letzte Schliff“ nur in der Praxis erworben werden kann; aber ebenso fest sind wir der Ueberzeugung, daß Natürlichkeit, Lockerheit, Geschmeidigkeit und Präzision der Dirigierbewegungen zum mindesten im Prinzip auf diese einfache Weise angebahnt, wenn nicht vollständig erworben werden können. Ich kenne einen Orchesterleiter, der bei seiner Abgangsprüfung als Dirigent am Konservatorium einen ausgesprochenen Lacherfolg einstecken mußte; heute ist der ehemalige unfreiwillig-komische Taktstöckchenschwinger ein Dirigent von internationalem Ansehen, dessen Stabführung bei aller Deutlichkeit die Schönheit der geschmeidigen Linie allezeit wahr. Und ebenso oft hörte ich es aus seinem eigenen Munde, wie ich selbst Zeuge davon war, daß die grundlegende Arbeit an dieser Dirigier-technik daheim vor dem Spiegel geschah. Natürlich gehört dazu ein genügendes Maß unbeflecklicher Selbstkritik und ein ausgesprochener Sinn für das Wesentliche; und dieser Sinn für das Wesentliche führt uns auf einen weitem wichtigen Punkt, nämlich auf die Forderung nach der inneren Notwendigkeit jeder Dirigierbewegung.

Ich glaube nicht fehl zu gehen mit der Behauptung, daß in diesem Punkte am meisten gefündigt wird; und doch gibt es in dieser Beziehung einige Leitfätze, die, konsequent befolgt, ganz sicher diese innere Logik der Dirigierbewegungen zum Resultat haben müßten; die Rudimente, d. h. wie die einzelnen Taktarten zu schlagen sind; wie Fermaten zu halten usw., das sei hier als selbstverständlich übergegangen; dazu aber kommt nun Folgendes: Man frage sich bei jeder Bewegung: ist sie wirklich notwendig zur Erreichung des gewollten Effektes; wie muß diese Bewegung beschaffen sein, um gerade diesen Effekt und gerade auf diese Art und Weise hervorbringen; ist diese Bewegung so klar und eindeutig, daß sie von dem oder denen, die sie angeht, ohne weiteres sofort und restlos verstanden wird; das heißt mit anderen Worten: Alles Ueberflüssige an Dirigierbewegungen muß vermieden werden; diese müssen knapp sein, aber anschaulich, plastisch, und im vollen Sinne zweckmäßig; ich möchte geradezu den Grundsatz aufstellen: Wo nichts zu dirigieren ist, da dirigiere man auch nicht! denn es gibt tatsächlich in der Musik Epifoden, die „von selber weiter laufen können“, (March- und Tanzmusik) und wo das ewige Gängelband der Dirigierbewegungen nur stört; wo es aber um architektonischen Aufbau, um dynamische Steigerungen, um die Aufrüttelung des Klangkörpers zu Bewegung und Anstrengung geht, da hole man auch dirigiertechisch aus und spare nicht mit dem verständig

angewendeten Mittel einer großzügigen Zeichensprache; es leuchtet doch wohl ein, daß ein kleines Ensemble, was die Größe der Dirigierbewegungen betrifft, nicht gleich zu leiten ist wie ein großes Symphonieorchester, daß zur Ueberwachung einer Pianoepifode nicht die gleichen Gestenmittel nötig sind wie für ein lodernes Forte, daß weitgeschwungene Melodiebögen anders zu dirigieren sind wie rhythmisch straffe Gebilde, daß zwischen der dirigiertechischen Ausdeutung lyrischer und dramatischer Musik ein in die Augen springender Unterschied besteht. Dies alles zum Gegenstand ernsten und fortwährendem Studiums zu machen, dazu kann man alle, die auf diesem Felde tätig sein wollen, nicht dringend genug ermahnen; zugegeben: eine weite Strecke liegt zwischen Anfang und Ende, zwischen dem ersten Erlernen einfacher Dirigierbewegungen und der souveränen Meisterschaft, die „im kleinsten Punkte die größte Kraft“ zu sammeln vermag, d. h. die beim Dirigieren mit der sparfamsten Geste die gewollte künstlerische Wirkung hervorbringen kann. Aber das Ziel eines jeden musikalischen Leiters muß es sein, bis zur Herrschaft über das Manuelle und Visuelle in steter Arbeit vorzudringen, unter unablässiger Selbstkontrolle, Selbsterziehung und Schulung an guten Vorbildern.

Daß es neben all diesem Gefagten noch weitere Wege zum Ziele gibt, wie praktische Beschäftigung mit Orchesterinstrumenten, Umgang mit guten Orchestermusikern, das Studium einschlägiger Literatur, sei hier nur erwähnt; überhaupt können unsere Ausführungen in keiner Weise Anspruch auf erschöpfende Darstellung machen; sie wollten in erster Linie anregen und eine prinzipielle Wegleitung geben; die einen und anderen Punkte werden übrigens in der Folge noch ausführlicher behandelt werden.

Zum Schluffe möchte ich noch ein Büchlein nachdrücklich empfehlen, das mit unseren Ausführungen nicht nur die prinzipielle Einstellung gemeinsam hat, sondern darüber hinaus als wahre Fundgrube dirigiertechischer Erkenntnisse auch für den Laiendirigenten von fundamentaler Bedeutung ist; es ist das „Lehrbuch des Dirigierens“ von Herm. Scherchen, Verlagsbuchhandlung J. J. Weber, Leipzig. Wer dieses in seiner Art einzige und bis zum Kern der Sache vordringende Buch gründlich studiert, womöglich zusammen mit der unübertrefflichen Instrumentationslehre von Berlioz-Strauß (Verlag Peters), der legt ein Fundament zu seiner musikalischen Führerschaft, das ebenso solid als räumlich ausreichend ist und das ihn befähigt, als Leiter auch eines Liebhaberensembles, wie es eingangs heißt, nach fachlichen und künstlerischen Prinzipien vorzugehen.

Gedankenlesen

Das Spiel ist jüngst modern gewesen;

Ein größ' res Kunststück wird es bleiben:

Gedankenschreiben!

F. von Schönthan.